

# campus passau

das magazin der universität 01|2016



# Dialog



# Dialog ist unverzichtbar



Liebe Leserinnen und Leser,

auf die Frage, was wesentlich für die erfolgreiche Entwicklung unserer Universität ist, gibt es mehr als nur eine richtige Antwort. Aber ein Element gehört sicherlich dazu: Der Dialog. Wo er gelingt, können Ideen sich entfalten, Querverbindungen entstehen, Beziehungen wachsen, Projekte Gestalt annehmen, Hindernisse ausgeräumt und die Zukunft vorbereitet werden. Der Dialog ist ein sehr wichtiger Erfolgsfaktor für unsere Universität, ablesbar an unserem Profil- und Ausbauprogramm Technik Plus, für das wir von vielen Universitäten beneidet werden, unserem Graduiertenkolleg „Privatheit“, das sich gerade erfolgreich für eine zweite Förderphase präsentiert hat, unserer Mitwirkung im Programm Bayern Digital, die uns u. a. eine neue Professur für internationales Informations- und Datenrecht erbracht hat, unserem regionalen Netzwerk INDIGO, das die ostbayerischen Universitäten und Hochschulen gemeinsam stärker werden lässt, unseren vielfältigen internationalen Kooperationen, die prägend für unsere Universität sind.

Dialog kann nicht nur zur intellektuellen Klärung von Sachverhalten beitragen, sondern schafft auch Vertrauen der Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler untereinander und über Grenzen hinweg. Ohne dieses Vertrauen wäre eine nachhaltige Zusammenarbeit nicht möglich und der gemeinsame Erfolg ungewiss. Unser inzwischen gut etablierter universitätsweiter Dialog bildet auch die Grundlage für die vertrauensvolle Zusammenarbeit mit den Studierenden, den wissenschaftlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern sowie dem für das Gelingen aller unserer Unternehmungen so wichtigen wissenschaftsunterstützenden Personal.

Dieses Heft zeigt, was der Dialog über Fach- und Fakultätsgrenzen, über Hochschulgrenzen, über Landesgrenzen, über Generationsgrenzen hinweg möglich macht, welche Potenziale und Kräfte er erschließt und – nicht zuletzt – wie viel Spaß er machen kann. Die Artikel zeigen ebenfalls, wie viel Engagement und Zeit unsere Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, unsere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter und unsere Studierenden in fruchtbare Dialoge investieren – in ihrer Forschung und Lehre, ihrem Lernen und ihrem Miteinander an unserer Universität. Ich danke allen, die in den vergangenen vier Jahren im Dialog mit mir Ideen, Zeit, Kraft und Arbeit investiert haben, um das Leitmotiv unserer Universität „Wissenschaft für die vernetzte Gesellschaft“ immer wieder mit Leben zu erfüllen. Mein Dank gilt besonders auch denjenigen, die mit mir zusammen all die Herausforderungen gemeistert haben, die das Präsidentenamt und die damit verbundene Arbeit zum Wohl der Universität mit sich bringen. Ihnen, liebe Leserinnen und Leser, danke ich herzlich für Ihre Verbundenheit und Ihr Interesse. Auch dieses Heft ist eine Form des Dialogs, und ich würde mich freuen, wenn unsere Universität weiterhin auf Sie und den Austausch mit Ihnen zählen kann.

Eine spannende Lektüre wünscht Ihnen

A handwritten signature in black ink, which appears to read "B. Freitag". The signature is fluid and cursive.

Ihr  
Prof. Dr. Burkhard Freitag  
Präsident der Universität Passau

**Herausgeber:**

Der Präsident der Universität Passau  
 Innstraße 41, 94032 Passau  
 Fon 0851 509-1001  
 Fax 0851 509-1002

ISSN: 1614-2985

**Objekt- und Redaktionsleitung,  
 Anzeigenverwaltung:**

Katrina Jordan  
 Abteilung Kommunikation

**Redaktion:**

Susann Eberlein, Carmen Missal,  
 Florian Weichselbaumer

**Mitarbeit:**

Ulrike Holzzapfel, Patricia Mindl

**Fotos:**

Valentin Brandes,  
 Florian Weichselbaumer

**Kontakt:**

Universität Passau  
 Abteilung Kommunikation  
 Innstraße 41, 94032 Passau  
 Fon 0851 509-1439, Fax -1433  
 E-Mail: kommunikation@uni-passau.de

**Gestaltung:**

Werbeagentur Hauer-Heinrich GmbH  
 Fon 0851 32030

**Logo, Corporate Design Universität  
 Passau:**

credo concept.communication

**Druck:**

Druckerei Ostler, Passau

**Auflage:**

7 000

**Erscheinungsweise:**

3 x jährlich

Namentlich gekennzeichnete Artikel geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder. Nachdruck (nur vollständig mit Quellenangaben und Belegexemplar) ist nach Absprache möglich.

> TITEL

„Eine unglaubliche Chance für Passau“  
 Das Projekt SKILL bringt Fachwissenschaft  
 und -didaktik näher zusammen 6

„Multikulturalität ist Teil unseres täglichen  
 Geschäfts“  
 Die deutsch-französischen Hochschulbeziehungen  
 nach den Anschlägen von Paris 8

> FORSCHUNG & LEHRE

„Ein Umfeld, das erkennt, wenn etwas nicht nach  
 Plan läuft“  
 Passauer Sensorik-Forscher tüfteln am „Smart Home“  
 der Zukunft 10

„Wettbewerb ausblenden und voneinander lernen“  
 Das Centrum für Marktforschung entwickelt einen  
 Monitor für Dienstleistungsinnovationen 12

„Wir wollen zwei Welten miteinander verbinden“  
 Das Institut FORWISS arbeitet an einem Werkstoff,  
 der die Vorzüge von Holz und Kunststoff vereint 14

„Jodel füllt definitiv eine Lücke“  
 Wie Menschen in der Anonymität kommunizieren 16

> MENSCHEN

„Fleiß, Einsicht und Mut zur Veränderung“  
 Dr. Alfred Oetker im Gespräch 18

> RUBRIKEN

Editorial 2  
 Aus der Universität 20



Seite 6



Seite 10



Seite 14



Seite 18

„Für Passau ist das Projekt  
eine unglaubliche Chance“



Das Projekt SKILL, gefördert aus der Bund-Länder-Initiative „Qualitätsoffensive Lehrerbildung“, will die Lücke zwischen Fachwissenschaft, Fachdidaktik und Bildungswissenschaft schließen. Bis 2019 sollen neue Seminarformate für die berufliche Praxis entwickelt und erprobt werden. Prof. Dr. Jutta Mägdefrau, wissenschaftliche Leiterin des Zentrums für Lehrerbildung und Fachdidaktik, und Katharina Jonas, Wissenschaftliche Mitarbeiterin der Professur für Didaktik der Geschichte, über den fächer- und fakultätsübergreifenden Dialog, erste Erfahrungen im Alltag und das Klassenzimmer der Zukunft.

**Frau Professor Mägdefrau, das SKILL-Projekt möchte das Zusammenspiel der Fachwissenschaft und Fachdidaktik verbessern. Gibt es einen Nachholbedarf in diesem Bereich?**

**Jutta Mägdefrau** Einen sehr starken sogar. Studierende verstehen oft nicht, warum sie sich in einer Tiefe mit einem Stoff auseinandersetzen müssen, obwohl sie ihn im späteren Unterricht gar nicht brauchen. Sie haben oft das Gefühl, dass eine Säule ihres Studiums nichts mit der anderen gemein hat. Daraus resultieren Motivationsprobleme, von denen uns sowohl die Studierenden als auch die Lehrenden berichten.

**Wie wollen Sie diese Motivationsprobleme lösen?**

**J. Mägdefrau** Wir müssen Fachwissen und Fachdidaktik in den Dialog bringen, so dass die Studierenden verstehen, warum sie beispielsweise englische Sprachwissenschaft studieren und sich tiefgründig mit der Phonetik beschäftigen müssen, obwohl sie in der Grundschule möglicherweise nur erstes Englisch unterrichten. Jetzt geht es darum, Seminare zu bauen, die, unter der Wahrung des Fachanspruchs, deutlich machen, was das mit Schule und Lehren zu tun hat. Dieser Zuschnitt macht das Passauer Projekt deutschlandweit besonders. Für Passau ist das Projekt also eine unglaubliche Chance, um die Lehrerbildung voranzubringen.

**Frau Jonas, Sie haben erste Erfahrungen mit den angesprochenen neuen Seminarformaten sammeln können. Mit Ihrer Kollegin Sarah Makeschin brechen Sie die Grenzen zwischen Geschichts- und Amerikanistik auf. Wie?**

**Katharina Jonas** Die Idee entstand durch unsere Bürogemeinschaft. Wir haben festgestellt, wie viele Gemeinsamkeiten und Überschneidungspunkte es gibt und dass das scheinbar Fremde an einem anderen Fach gar nicht so fremd ist. Oft verwenden wir häufig nur eine andere Sprache, um die gleichen Phänomene zu beschreiben oder zu erklären. Diese Erkenntnis wollten wir in einem gemeinsamen Seminar zusammenbringen. Wir haben eine amerikanische und deutsche TV-Serie über den Zweiten Weltkrieg miteinander verglichen und uns angesehen, welche unterschiedlichen Geschichtsbilder zu diesem historischen Ereignis medial übermittelt werden. Weil auch ihre späteren Schüler damit konfrontiert und deren Geschichtsbilder maßgeblich von solchen Filmen geprägt sind, war das Thema auch für die Lehramtsstudierenden von großer Bedeutung.



**Wie haben Sie das Seminar erlebt, und wie die Studierenden?**

**K. Jonas** Für mich war es zunächst erhellend, dass ich als Fachdidaktikerin genauso wie meine Kollegin als Kulturwissenschaftlerin danach schaue, was ein Film vermittelt. Aber obwohl uns beide diese Frage beschäftigte, waren die Antworten oft unterschiedlich. Diese Details machen es sehr spannend. Im Dialog und in der Diskussion wird man auf etwas gestoßen, auf das man selbst, mit seiner Fachbrille, erst einmal nicht kommt. Das ist bereichernd, es macht den Blick weiter. Ähnlich war auch die Rückmeldung der Studierenden. Sie haben die neue Form des Austausches wertgeschätzt. Im Übrigen auch Nicht-Lehramt-

Studierende, von denen viele während des Seminars erkannt haben, wie wichtig die Frage der Vermittlung auch für ihren späteren Beruf sein könnte.

**J. Mägdefrau** Der Dialog untereinander ist das Besondere an unserem Projekt. Allein innerhalb der Universität sind 18 Professorinnen und Professoren beteiligt. Wir wollen es schaffen, Personen aus unterschiedlichen Fächern und Fakultäten miteinander ins Gespräch über Lehre zu bringen. Deswegen versuchen wir jetzt, Dialogstrukturen aufzubauen. Ein Seminar soll zukünftig aus zwei Personen gespeist werden. Das wird sicher auch für die Lehrenden spannend. Wer übernimmt welche Rolle, wenn



man im Team unterrichtet? Ist das nur eine Duplizierung oder entsteht auch hier eine Dialogstruktur, die neu ist und die wir erst erproben müssen?

***Demnach werden nicht nur die Studierenden mit neuen Ansätzen der Lehre konfrontiert, sondern auch die Lehrenden der Universität selbst?***

**J. Mägdefrau** Wir haben eine Multiplikatorenfunktion. Einerseits geht es darum, das lehrende Personal dazu zu qualifizieren, innovative Seminare an der Uni durchzuführen und sie Schritt für Schritt zu verbessern. Andererseits wollen wir auch in den



Studierenden die Offenheit erzeugen, vertieftes wissenschaftliches Wissen mit didaktischen Fragen zu verknüpfen. Wir setzen auf die Selbsterfahrung.

**K. Jonas** Die Studierenden werden später selbst zwei Fächer unterrichten. Sie zusammenzubringen, wird oft als Herausforderung angesehen. Wie kann ich die eine 45-Minuten-Einheit sinnvoll mit der nächsten verbinden? Wenn die Studenten in der Uni aber selbst schon vernetzt lernen und sich diese Idee in ihren Köpfen etabliert, dann führen sie diese später ganz selbstverständlich in ihrer eigenen Unterrichtspraxis durch.

***SKILL wird auch mit zahlreichen Schulen aller Schularten kooperieren. Wie wird das konkret aussehen?***

**J. Mägdefrau** Im Nikolakloster wird ein „Klassenzimmer der Zukunft“ eingerichtet, in dem es „Schule in der Uni“-Projekte geben wird. Es soll in der zweiten Jahreshälfte fertig gestellt sein und medial sehr modern ausgestattet werden. Wir nennen es „didaktisches Labor“, in dem neue Lehrformate entwickelt, erprobt, evaluiert und in die reguläre Lehre implementiert werden. Es soll die Passauer Lehrerbildung sichtbar machen und ein Identifikationsort für die Lehramtsstudierenden werden.

***Ein Viertel der Passauer Studierenden studiert Lehramt. Sind sie Ihrer Meinung nach noch nicht sichtbar genug?***

**J. Mägdefrau** Lehramtsstudierende werden oft nicht als Fachstudierende wahrgenommen, sondern als „etwas anderes“. Mit dem SKILL-Projekt verbinden wir auch das Ziel, diese Marginalisierung aufzuheben. Am Zentrum für Lehrerbildung wird sich ab sofort eine Person ausschließlich um die Beratung von Lehramtsstudierenden kümmern, denn die Nachfrage ist hoch. Viele Beratungselemente, die schon bestehen, werden hier zusammengefasst – und sichtbar gemacht. Und es entsteht eine Qualitätsentwicklungsstelle, mit deren Hilfe wir die Strukturen verbessern und für eine nachhaltige Qualitätssicherung sorgen wollen.

Interview: Susann Eberlein

Das Akronym SKILL steht für „Strategien des Kompetenzerwerbs: Innovative Lehr- und Beratungskonzepte in der Lehrerbildung“. Das Projekt, das vom Zentrum für Lehrerbildung und Fachdidaktik und 18 Professoren der Universität Passau getragen wird, wird dreieinhalb Jahre aus dem Bund-Länder-Programm „Qualitätsoffensive Lehrerbildung“ gefördert.

# „Für uns ist Multikulturalität Teil unseres täglichen Geschäfts“

— Prof. Dr. Harald Kosch hat in Deutschland und Frankreich studiert und promoviert, heute leitet er unter anderem das deutsch-französische Doktorandenkolleg, das die Universität Passau gemeinsam mit der INSA Lyon anbietet. Seit 2013 ist er stellvertretender Vorsitzender des wissenschaftlichen Beirats der Deutsch-Französischen Hochschule. Ein Gespräch über Dialog in schwierigen Zeiten.



Prof. Dr. Harald Kosch

**Herr Professor Kosch, eine Woche nach den Anschlägen von Paris sind Sie zusammen mit Ihren deutschen und französischen Kollegen zum „Deutsch-Französischen Forum“, einer Messe für Schülerinnen und Schüler, in Strasbourg gefahren. Warum haben Sie nicht abgesagt, wie einige andere auch?**

**Harald Kosch** Teil unserer Motivation war sicher, dass wir uns nicht unsere Normalität nehmen lassen wollten. Und wie in jeder Partnerschaft geht man natürlich eine ganze Reihe von Verpflichtungen ein, organisatorisch, technisch, auch emotional und moralisch. Insgesamt wollten wir unseren französischen Kolleginnen und Kollegen vor allem zeigen, dass sie sich auf uns verlassen können – gerade jetzt, wo es richtig schwierig ist. Diese Botschaft ist, denke ich, auch angekommen.

**Wie war die Messe denn besucht?**

**H. Kosch** Es sind so gut wie keine Busse gefahren, sodass die Schulklassen nicht wie sonst in Gruppen kamen. Viele Schüler sind trotzdem gekommen, aber eben einzeln angereist. Das Bild der Messe war dadurch anders als sonst. Ich habe mich an die

Ereignisse damals 1995 in Lyon erinnert gefühlt, als Schulen durch Terroristen attackiert wurden und es eine große öffentliche Versicherungs gab. Züge blieben stehen und wurden geräumt, man dachte auf dem Weg von der Haustür zur Arbeit und zurück ständig daran, was einem passieren könnte. Man fährt lieber mit dem Auto als mit öffentlichen Verkehrsmitteln, und vor jeder Fahrt überlegt man, ob sie wirklich notwendig ist. Im Hochschulbereich ist das ja durchaus ein Faktor, weil wir in der Wissenschaft einfach viel unterwegs sind und auch sein wollen.

**Die deutsch-französischen Beziehungen sind sehr stark durch das Bewusstsein geprägt, dass so etwas wie Krieg bei uns nie mehr passieren kann, nie mehr passieren darf. Die Deutsch-Französische Hochschule mit ihren Maßnahmen zum Studierendenaustausch, Doppelabschlüssen, zur Förderung der Forschungsmobilität und zu vielem mehr steht in genau dieser Tradition. Wie wird die Erschütterung durch die Anschläge dort spürbar?**

**H. Kosch** Unsere Arbeit bleibt natürlich nicht unberührt davon, wenn der Lebensalltag erschüttert wird und sich verändert – insofern können wir uns in der Wissenschaft nicht so verhalten, als wäre nichts geschehen. Das Thema ist weiterhin sehr präsent, es wird viel darüber gesprochen. Die allgemeine Stimmung ist aber auch so, dass man im wissenschaftlichen Bereich eher bestrebt ist, das Politische nicht über Gebühr zu thematisieren und möglichst unaufgeregt miteinander umzugehen. Neben Paris ist übrigens auch Passau ein großes Thema. Die Franzosen sind äußerst interessiert zu erfahren, wie viele Flüchtlinge hier ankommen und wie wir die Aufnahme und Integration organisieren. Frankreich kennt selbst große Immigrationswellen, und nun ist man neugierig, wie das Nachbarland mit diesem Phänomen umgeht. Interessant finde ich, dass meine französischen Kollegen sich auf das neugierige Beobachten beschränken, ohne eine Wertung der Maßnahmen vorzunehmen.

**Gilt das auch für die Debatte über den Umgang mit Multikulturalität und mit Immigration?**

**H. Kosch** Im Doktorandenkolleg der Deutsch-Französischen Hochschule sind zurzeit fünfzehn Nationen vertreten. Das reflektiert, dass die deutsch-französische Zusammenarbeit mehr

ist als „nur“ deutsch oder französisch. Zu uns kommen Menschen, die Deutschland und Frankreich mögen, aber nicht unbedingt auch diese Nationalität haben – oder es kommen Deutsche und Franzosen, deren Eltern aus anderen Nationen stammen. Das mag manche überraschen, aber für uns ist diese Multikulturalität Teil unseres täglichen Geschäfts. In Frankreich sogar noch mehr als in Deutschland. Wir Deutschen haben eine große eigene Mobilität, wir gehen auf Konferenzen, wir arbeiten in Projekten mit Wissenschaftlern auf der ganzen Welt zusammen und nennen das „Internationalität“. Internationalität hat dort sehr viel damit zu tun, sich Kollegen und Kolleginnen aus aller Welt ins Land zu holen. Die Rekrutierung internationaler Forscherinnen und Forscher ist in Frankreich schon länger üblich. Diese haben im Hochschulbereich etwa zwanzig Prozent der Stellen inne. Viele von ihnen kommen aus Nordafrika, aber auch beispielsweise aus Asien.

#### **Kann unsere Gesellschaft im Hinblick auf den Umgang mit Multikulturalität von der Wissenschaft lernen?**

**H. Kosch** Multikulturalität wird in der Wissenschaft grundsätzlich als bereichernde Eigenschaft gesehen, das ist schon mal ein wichtiger Punkt. In der Wissenschaft steht gemeinsames Interesse am Forschen und Arbeiten im Mittelpunkt, nicht die Herkunft der Beteiligten. Es wird daher auch als ganz normal empfunden, dass auf dem Flur Französisch, Englisch und Arabisch zu hören sind. Auch bei uns in Passau gibt es ein paar sehr multinational besetzte Lehrstühle, an denen ich das so erlebe. Mein Lehrstuhl ist einer davon. Man darf dabei aber auch nicht übersehen, dass man die gesellschaftliche Realität schwer mit der eher geschützten wissenschaftlichen Umgebung vergleichen kann und die direkte Übertragung auf unsere gesellschaftliche Realität so nicht möglich ist. In einer Wirklichkeit, in der die einen frieren und Angst haben, die anderen ratlos sind oder wütend, weil sie das Gefühl haben, dass ihnen etwas wegge-

nommen wird – da ist es eine ganz andere Anstrengung, Integration zu ermöglichen.

#### **Haben Sie Hoffnung, dass die deutsch-französische Zusammenarbeit den Anstrengungen dieser Zeit gewachsen ist?**

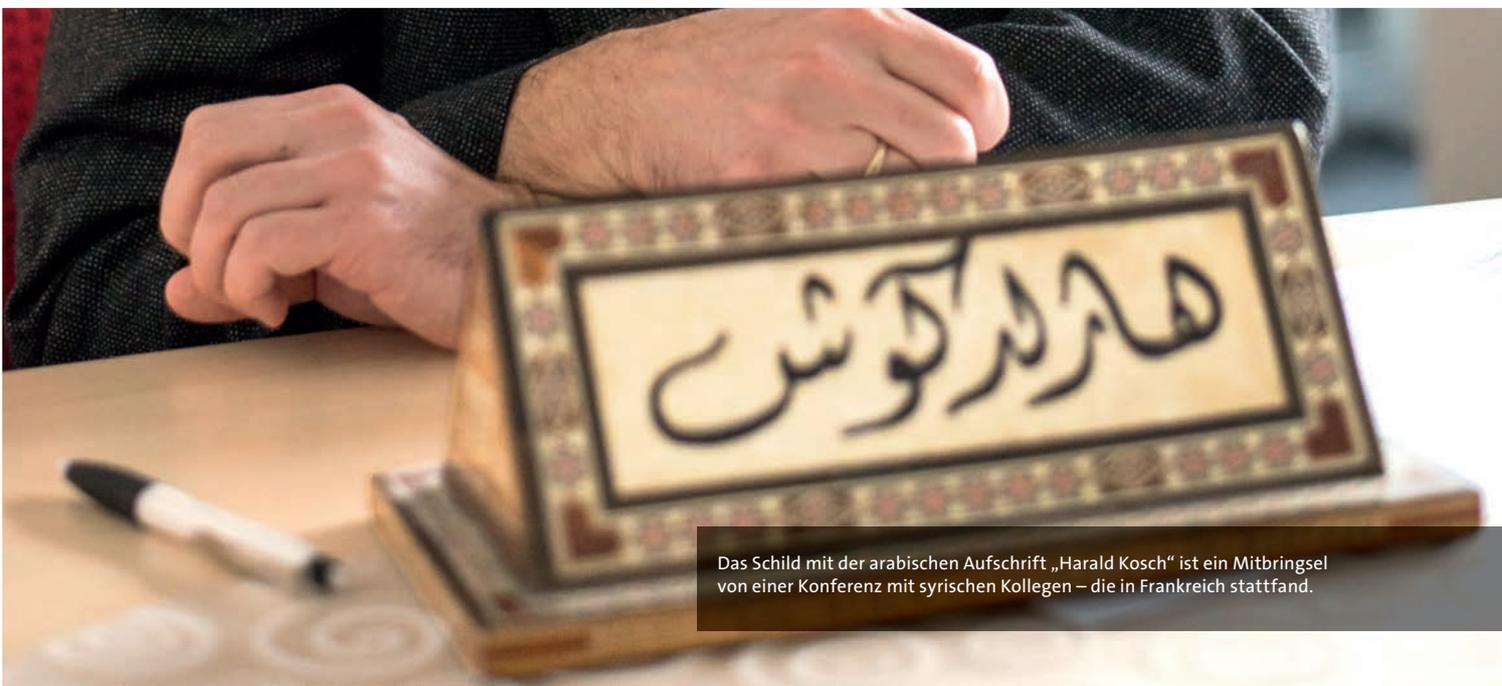
**H. Kosch** Ich habe zunächst einmal volles Vertrauen, dass beide Länder gesunde Demokratien sind, die Wege finden, mit den Erschütterungen dieser Zeit umzugehen. Was mich zuversichtlich stimmt: Wir sind nicht die erste Generation, die in den deutsch-französischen Hochschulbeziehungen auf die Weise zusammenarbeitet, wir bauen auf der sehr gelungenen Vorarbeit unserer Vorgänger aus der Nachkriegszeit auf und können aufgrund unseres Alumnisystems auch von einem generationenübergreifenden Austausch profitieren. Es herrscht eine sehr positive, dialogfreudige Offenheit. Das ist eine Stärke, die wir haben. Mir gibt das Hoffnung, ja.



Gespräch: Katrina Jordan

[www.dfh-ufa.org](http://www.dfh-ufa.org)

Die Deutsch-Französische Hochschule (DFH) ist ein Verbund von Mitgliedshochschulen aus Deutschland und Frankreich. Die Hochschule ist eine völkerrechtliche Einrichtung und wurde 1997 in Weimar durch ein Regierungsabkommen gegründet. Verwaltungssitz der DFH ist Saarbrücken. Regionale Schnittstelle für die deutsch-französische Zusammenarbeit in Forschung und Lehre ist das Bayerisch-Französische Hochschulzentrum (BFHZ), in dessen Vorstand die Universität Passau ebenfalls vertreten ist.



Das Schild mit der arabischen Aufschrift „Harald Kosch“ ist ein Mitbringsel von einer Konferenz mit syrischen Kollegen – die in Frankreich stattfand.

# „Ein Umfeld, das erkennt, wenn etwas nicht nach Plan läuft“

— *Im Alter länger unabhängig in den eigenen vier Wänden leben – ein Wunsch, den eine immer größer werdende Zahl von Menschen teilt, denn die Alten in unserer Gesellschaft werden mehr. Das multinationale Forschungsprojekt ACROSSING hat zum Ziel, eine Technologie zu entwickeln, mit der dieser Wunsch erfüllbar werden soll. Prof. Dr. Oliver Amft, Leiter der deutschen Forschungsgruppe, über die Herausforderung „Smart Home“.*



Prof. Dr. Oliver Amft

**Herr Professor Amft, „Smart Home“ klingt ein bisschen nach Science Fiction. Wie groß ist die technologische Herausforderung tatsächlich und worin besteht sie?**

**Oliver Amft** Es geht zum einen natürlich darum, Sicherheit zu bieten. Wer kann mir helfen, wenn ich unfähig bin, selbst Hilfe zu holen oder einen Alarm auszulösen? Ein häusliches Umfeld zu schaffen, das erkennt, wenn etwas nicht nach Plan läuft, das ist in der Tat eine sehr große Herausforderung an uns Wissenschaftler. Es geht ja nicht nur um Situationen, in denen Unfälle passieren, sondern beispielsweise auch um Veränderungen im Verhalten, die zu Problemen führen können. Denken Sie an Menschen mit Demenzerkrankung, die nach und nach ihre Hand-

lungsabläufe verändern. Da kann es eines Tages passieren, dass ein Patient vergisst zu essen.

**Und dann gibt es einen Sensor hinter der Tapete, der dies bemerkt?**

**O. Amft** So in etwa (lacht). Sie dürfen sich das jedenfalls nicht wie eine Big-Brother-Situation vorstellen, in der Kameras Sie überwachen und im Hintergrund jemand die Bilder kontrolliert. Es geht um Technologie, die sich in die Räume integrieren lässt und nicht oder kaum sichtbar ist. Sie tritt nur in Aktion, wenn eine bestimmte Situation oder ein bestimmter Auslöser ins Spiel kommt. Natürlich spielt unser Bereich, die Sensortechnologie, da eine große Rolle. Es ist ja aber nicht nur damit getan, einen Sensor zu entwickeln und anzubringen – die Daten, die er liefert, müssen auch interpretiert werden. Das ist in einem integrierten Umfeld viel aufwändiger als bei Messdaten, die aus einer Videokamera an der Zimmerdecke kommen.

**Was genau muss gegeben sein, damit die Interaktion zwischen Mensch und „smartem Umfeld“ funktionieren kann – insbesondere, wenn der Mensch gesundheitlich beeinträchtigt ist?**

**O. Amft** Im Mittelpunkt steht die möglichst zielgenaue Messung bestimmter Aktivitäten. Wann steht der Bewohner auf, wann geht er aus dem Haus, wann isst er, wie bewegt er sich? Mittel- und langfristig ergeben diese Routinen ein Verhaltensmuster, die eine Einschätzung erlauben, welche Muster typisch sind und welche abweichen. Die Herausforderung liegt darin, wie wir diese Verhaltensanalyse personalisieren, ohne dass wir die Technologie auf jeden Einzelfall neu zuschneiden müssen. Die Technologie soll am Ende in der Lage sein, aus sich heraus zu verstehen, was für die jeweiligen Bewohner der Normalzustand ist.

**Das heißt, die Technologie lernt?**

**O. Amft** Ja, genau. Je nach Krankheitsbild oder -geschichte, je nach Behandlungsziel entstehen ganz unterschiedliche Notwendigkeiten, was gemessen und beobachtet werden muss. Uns



stellt das vor die Frage, wie wir die Technologie in eine Plattform integrieren können, die ermöglicht, bestimmte Funktionen und Daten individuell zusammenzustellen, wie in einem Shopping Center.

#### **Welche Zielgruppen haben Sie dabei im Blick?**

**O. Amft** Die Verhaltensanalyse erlaubt, dass man aus den Daten Trends und Veränderungen im Handeln der Bewohner erkennen und einstufen kann. Für die klinische Betreuung, Pflege oder Betreuung in der Familie ist dieser objektive, externe Blick sehr wichtig, um in kurzer Zeit zuverlässig erkennen können, welche Entwicklungen es gibt, wo man vielleicht eingreifen muss und wo alles in Ordnung ist. Die sinnvolle technologisch gesteuerte Verknüpfung von Informationen führt zu einer hohen Informationsqualität. Diese kann in unserem Fall erreichen, Entscheidungen, die zu einer Diagnose führen, zu vereinfachen und zu beschleunigen – und so eine Möglichkeit schaffen, auf die wachsende Zahl betreuungsbedürftiger Menschen und auf die steigenden Kosten in diesem Sektor zu reagieren.

**Hinter ACROSSING steht ein multinationales Konsortium aus zehn Forschungseinrichtungen, dazu kommt ein Netzwerk aus zahlreichen Industriepartnern und Anwenderorganisationen.**

#### **Welche Kompetenzen steuert Passau bei?**

**O. Amft** Wir sind der einzige deutsche Partner und entwickeln neue Sensortechnologie für das Netzwerk. Außerdem forschen wir an Algorithmen zur Personalisierung der Mustererkennung und um Sensoren energieeffizient zu betreiben. Neben den wissenschaftlichen Partnern gehören auch Anwendereinrichtungen zum Konsortium, die zum Beispiel Smart Homes betreiben oder direkt Studien mit Patienten durchführen – beispielsweise mit Schlaganfallpatienten, die irgendwann wieder in ihr häusliches Umfeld zurückkehren müssen und dort ihre motorischen und kognitiven Fähigkeiten weiter verbessern können sollen. Als Marie-Curie-Projekt verfolgt ACROSSING außerdem das Ziel, Doktorandinnen und Doktoranden auszubilden, die sich später

als Experten in Europa etablieren können – insbesondere im Bereich „Smart Home“. Hier will Europa eine führende Rolle einnehmen. Wir werden insgesamt fünfzehn Doktorandinnen und Doktoranden an Bord haben, davon zwei an der Universität Passau.

**Ihr Thema ist insbesondere auch im Hinblick auf ethische Überlegungen, beispielsweise im Zusammenhang mit Menschenwürde und Privatheit, mit enormen Ansprüchen verbunden. Wie geht man als Forscher damit um?**

**O. Amft** Neben der technischen Frage ist die wesentliche Herausforderung, wie man die Privatsphäre mit der Technologie sicherstellen kann. In welchem Maße ist es vertretbar, bestimmte Studienergebnisse über sogenannte „verletzliche“ Zielgruppen zu erfassen? Wem gehören die Daten, die durch die Technologie erfasst und verarbeitet werden, was genau geschieht damit? Das sind Fragen, die eine große Rolle spielen und mit denen sich eine eigene Arbeitsgruppe innerhalb unseres Projekts befasst. Lösungsansätze sind beispielsweise, dass man den Bewohner in die Lage versetzt, selbst zu kontrollieren und auszusuchen, wem er welche Teile der Daten zur Verfügung stellt. Und genauso erarbeiten wir auch Konzepte für Situationen, in denen die Betroffenen aufgrund ihrer Erkrankung die Entscheidung nicht selbst treffen können.

Gespräch: Katrina Jordan



Für dieses Projekt wurden im Rahmen der Marie-Sklódowska-Curie-Finanzhilfevereinbarung Nr. 676157 Fördermittel aus dem Programm der Europäischen Union für Forschung und Innovation „Horizont 2020“ bereitgestellt.



## „Wir wollen zwei Welten miteinander verbinden“

— Am Institut für Softwaresysteme in technischen Anwendungen der Informatik (FORWISS) sucht man nach Wegen, wie man Holz und Kunststoff verbinden kann. FORWISS-Geschäftsführer Dr. Erich Fuchs über die Ziele des Vorhabens.



Dr. Erich Fuchs

**Herr Dr. Fuchs, mit welchen hybriden Materialien befassen Sie sich genau?**

**E. Fuchs** Wir erforschen die Wirkung der beiden Grundsubstanzen Holz und Kunststoff zueinander. Holz gilt als besonders stabil, während sich Kunststoff durch Formbarkeit, Härte und Elastizität auszeichnet. Hybride Materialien sind Werkstoffe, die aus verschiedenen Grundsubstanzen bestehen und ihre positiven Eigenschaften, wie beispielsweise Formbarkeit und Stabilität, vereinen.

**Wie komplex ist dieser Prozess in der Umsetzung?**

**E. Fuchs** Mithilfe einer speziellen Maschine zur Filamentherstellung werden Holzfasern und erhitzte Kunststoffkügelchen vermischt. Die dadurch entstandenen Filamente werden anschließend in Schichten, vergleichbar mit einem Gitter in 3D, ausgedruckt. Dadurch wollen wir die „zwei Welten“ Holz und Kunststoff miteinander verbinden und ein bruchsicheres Produkt entwickeln.

**Bei Holzverarbeitung denken wir ja nicht unbedingt sofort an Software – welches Spezialwissen bringt FORWISS in diesen Prozess ein?**

**E. Fuchs** In Passau arbeiten wir an der gesamten Softwareprozesskette, die ein solches Produkt erfordert. Unsere Aufgabebereiche umfassen dabei die Vorverarbeitung der CAD-Daten des Werkstücks, die Zerlegung in einzelne druckbare Schichten und die Anordnung der Filamente in den einzelnen Schichten, um dadurch die Stabilität des Endprodukts zu beeinflussen.

**In welchen Arbeitsbereichen kann das entstandene Produkt eingesetzt werden?**

**E. Fuchs** Es gibt die unterschiedlichsten Anwendungsbereiche. Ein Beispiel wäre die Automobilindustrie. Dort könnte man das Holz-Kunststoff-Gemisch im Interieur verbauen. Schon heute werden in Fahrzeugen biobasierte Materialien genutzt.

**Sie suchen derzeit den Dialog mit Partnern aus Wissenschaft und Praxis, um das Vorhaben gemeinsam anzugehen. Worin sehen Sie die Vorteile eines solchen länderübergreifenden Vorgehens?**

**E. Fuchs** Untersuchungen, wie man zwei Grundsubstanzen und deren positiven Eigenschaften vermischt, gab es schon in der Vergangenheit. Gemeinsam wollen wir nun aber versuchen, Holz und Kunststoff durch einen 3D-Druck zusammenzuführen. Dazu haben wir zusammen mit dem Kompetenzzentrum Holz und der Universität in Linz sowie der Universität Salzburg und der Fachhochschule Salzburg einen Antrag gestellt, der vom Gutachtergremium bereits positive Bewertungen erhalten hat. Projekte mit Partnern aus verschiedenen Fachrichtungen sind immer sehr spannend, da die unterschiedlichen Kompetenzen aller Beteiligten zusammengetragen werden und ein größeres Ganzes ergeben. Durch Interdisziplinarität entsteht die Möglichkeit, Innovationen zu schaffen, zu denen ein Fachgebiet alleine einfach nicht in der Lage wäre.

Interview: Carmen Missal

# „Wettbewerb ausblenden und voneinander lernen“

— Das Centrum für Marktforschung der Universität Passau will einen Monitor entwickeln, der die Erfolgsfaktoren von Dienstleistungsinnovationen im Bereich des produzierenden Gewerbes aufzeigt und es Industrieunternehmen ermöglicht, anhand von Branchenvergleichen Optimierungen zu erzielen. Im Interview spricht Geschäftsführer Dr. Stefan Mang über die Messbarkeit von Erfolg und warum Austausch den Konkurrenzgedanken sticht.



Dr. Stefan Mang

**Herr Dr. Mang, Sie wollen Unternehmen in Niederbayern und Oberösterreich zeigen, wie sie bessere Dienstleister werden.**

**Warum?**

**Stefan Mang** Oft sind Industrieunternehmen Spezialisten auf dem Gebiet der Güterproduktion. Dies bedeutet aber nicht automatisch, dass sie exzellente Dienstleister sind. Viele schöpfen in diesem Bereich die Möglichkeiten gar nicht aus. Wir wollen gemeinsam mit unseren Forschungspartnern der FH OÖ neben Best-Practice-Beispielen aufzeigen, wie ein Unternehmen Dienstleistungen erfolgreich integrieren kann. Gleichzeitig wollen wir den Unternehmen eine Möglichkeit geben, zu sehen wie sie in puncto Dienstleistungsqualität im Vergleich zu anderen Unternehmen aufgestellt sind.

**Warum legen Sie einen Schwerpunkt auf eine grenzüberschreitende Analyse?**

**S. Mang** Gerade die Regionen Oberösterreich und Niederbayern sind durch ihre produzierenden Gewerbe geprägt. Wir haben auf beiden Seiten Gemeinsamkeiten, aber auch Besonderheiten. Gerade für die strukturschwächeren Räume in Niederbayern und

Oberösterreich sind die Industrieunternehmen prägend, und daher ist es von großer Bedeutung, dass diese in Zukunft auch weiterhin wettbewerbsfähig sind. Erste Erkenntnisse zeigen, dass einige Unternehmen im Hinblick auf Dienstleistungsinnovationen bereits sehr gut unterwegs, andere aber auch in ihrem Tagesgeschäft gefangen sind und hier wichtiges Wertschöpfungspotential verschenken. Des Weiteren bedeutet das alleinige Anbieten von Dienstleistungen noch lange nicht, dass dies auf exzellentem Niveau erfolgt.

**Was sind die ersten wichtigen Schritte auf dem Weg zur Bestandsaufnahme? Welche Daten sammeln Sie?**

**S. Mang** Der erste wichtige Schritt ist die Analyse von Best Cases. Anhand von qualitativen Experteninterviews und Vernetzungsworkshops schauen wir uns bereits bestehende und gute Lösungen in den Unternehmen an. Dazu werden wir nicht nur kleine und mittelständische Unternehmen einbeziehen, sondern auch größere, da deren „Innovationsfreude“ im Allgemeinen größer ist. Wir analysieren im Dialog, wie sie vorgegangen sind und was andere Unternehmen daraus lernen können. Im zweiten Schritt müssen Messfaktoren für den Erfolg entwickelt werden.

**Wie lässt sich denn messen, ob eine Dienstleistung exzellent ist?**

**S. Mang** Das ist genau die Frage, mit der wir uns beschäftigen. Konkret heißt das: Welche Faktoren sind für den Erfolg relevant und wie kann ich diese messen? Hier werden wir das Rad natürlich nicht neu erfinden müssen, sondern greifen auf bereits bekannte wissenschaftliche Erkenntnisse zurück. Auf Grundlage dieser Messfaktoren werden die Unternehmen dann befragt, und auf den erfragten Daten können wir aufbauen, um schließlich ein Monitoring zu entwickeln, das Interaktivität ermöglicht.

**An welche Form der Interaktivität denken Sie dabei?**

**S. Mang** Auf einer Online-Plattform sollen die Unternehmen ihre Daten hinterlegen können, so dass sie eine Benchmark-Möglichkeit bekommen und sich vergleichen können. Ein



weiterer wichtiger Bestandteil wird außerdem die Dynamisierung des Konzepts sein.

**Was bedeutet das genau?**

**S. Mang** Die Studie, die wir im Sinn haben, soll keine einmalige Studie sein, sonst wäre sie nach zwei, drei Jahren überholt und nicht mehr interessant. Durch eine permanente Erfassung von Daten können die Unternehmen fortlaufend von den Ergebnissen profitieren.

**Sind die Ergebnisse für Nicht-Wissenschaftler denn einfach so umsetzbar?**

**S. Mang** Im Vordergrund steht absolut der Mehrwert für die Unternehmen. Ausgehend vom Monitoring wollen wir für eine Vielzahl von Unternehmen ganz konkrete Handlungsempfehlungen ausarbeiten. Wir wollen ihnen einen Leitfaden an die Hand geben, was sie tun müssen, um in den einzelnen Kriterien besser zu werden.

**Viele der Mitwirkenden, die Sie ansprechen wollen, stehen untereinander im Wettbewerb. Sehen Sie darin kein Hindernis für Ihre Zielsetzung?**

**S. Mang** In diesem Fall wollen wir den Wettbewerb tatsächlich einmal ausblenden. Die Unternehmen sollen im Idealfall branchenübergreifend voneinander lernen und die Ideen der anderen, wenn möglich, aufgreifen. Vor allem die Innovationsfreude von kleinen und mittelständischen sollen durch die bereits vorhandenen Ansätze bei Großunternehmen angestoßen werden.

Interview: Susann Eberlein

# „Jodel“ füllt definitiv eine Lücke“

— Michael Johann vom Lehrstuhl für Computervermittelte Kommunikation ist gerade dabei, zusammen mit Katrin Tonndorf, Fabian Wiedel und Julian Windscheid die Applikation "Jodel" zu erforschen, die vor allem unter Studierenden rege als Kommunikationsplattform genutzt wird. Ein Thread über Enthemmung, Karma und die hellen Seiten der Macht.

Herr Johann, wo ist Ihr Karma gerade?

Bei knapp 160 000. #hui



▼ 10 ▲

Ist das gut?

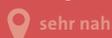
Gute Frage. Das sind natürlich viele Punkte, aber bisher weiß keiner, wie weit die Skala von "Jodel" überhaupt reicht. Anfangs wurde spekuliert, sie ende bei 10 000. Inzwischen gibt es Nutzer mit einer Million Karma-Punkten und mehr. Ich würde deshalb sagen: Ich bin im guten Mittelfeld. Damit mache ich nichts falsch. #smile #understatementistalles



▼ 15 ▲

Ihr Untersuchungsgegenstand ist eine App, auf der alle mitreden wollen, obwohl – oder auch weil – sie nicht wissen, mit wem sie eigentlich reden. Wie geht man als Forscher an diese Situation heran?

2500 Datensätze haben wir letztendlich ausgewertet. Dies basierte auf einer Zufallsauswahl. Der zur Verfügung gestellte Datensatz war ursprünglich viel größer. Wir sind zunächst auf Jodel zugegangen und haben nach Datensätzen gefragt, die wir systematisch auswerten können. Das Unternehmen hat uns großzügig Material zur Verfügung gestellt, sodass wir unsere Ergebnisse auf eine repräsentative Grundlage stellen konnten. Zusätzlich haben wir eine anonyme Nutzerumfrage in 70 Universitätsstädten in Deutschland, Österreich und der Schweiz realisiert. Etwa 1 200 Nutzer haben sich daran beteiligt und Auskunft gegeben. Wir haben dabei den Schwerpunkt auf Auskünfte zum individuellen Nutzungsverhalten gelegt. #jhj\* #jhw\*\*



▼ 8 ▲

Lassen Ihre Ergebnisse einen Schluss zu, warum die App so schnell so erfolgreich werden konnte?

Jodel bricht komplett mit den bisherigen Social Media Plattformen, indem auf die Preisgabe persönlicher Daten und Profilinginformationen verzichtet wird. Eigentlich ist das ein Rückschritt in die Anfangszeiten des Internets, der für die sehr junge Nutzerschaft und in Zeiten der Datenunsicherheit aber als hochmodern wahrgenommen wird.



▼ 13 ▲

Das heißt, früher musste man im Internet anonym kommunizieren, und heute will man es?

Genau. Und dann kommen soziale Faktoren dazu. Zum Beispiel, dass die jungen Nutzer sich abgrenzen wollen von Plattformen, auf denen mittlerweile auch ihre Eltern aktiv sind. Es ist ganz normal, dass dafür nach neuen Technologien gesucht wird. #mamanervt



▼ 19 ▲

Man sagt, wir seien in Dialogen enthemmter, wenn wir dabei anonym sind. Stimmt das für "Jodel"?

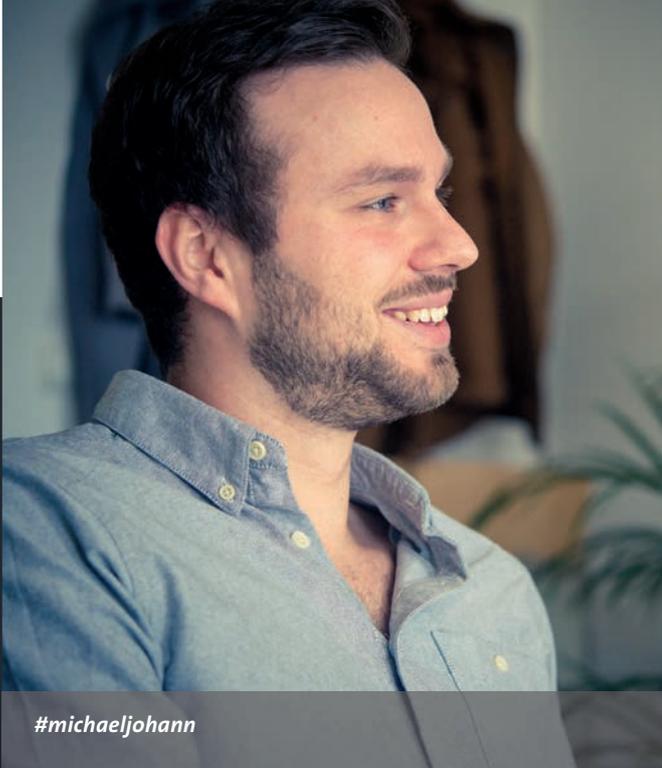
Es hängt von der Kommunikationssituation ab. Davon, welche Gruppennorm gerade vorherrscht. Wenn die Anonymität dazu führt, dass eine gewisse soziale Identität im Vordergrund steht, man beispielsweise ein bestimmtes Problem teilt, dann fallen Hemmungen im positiven Sinne. Man traut sich, offen zu fragen, persönliche Erfahrungen zu teilen und auch unangenehme Dinge anzusprechen. Der Wahrheitsgehalt, die Authentizität und auch die Qualität dieser Dialoge sind oft sehr hoch. #jhj #servicejodel #gehtdasnurmirso



▼ 4 ▲

\* Beliebte Abkürzung für "Jodler helfen Jodlern"

\*\* Hashtag der Studie, kurz für "Jodler helfen Wissenschaftlern"



#michaeljohann

Der anonymisierte Raum gehört also gar nicht zur dunklen Seite der Macht?

Nicht automatisch. Im Zentrum vieler Untersuchungen steht vor allem das toxische Verhalten im Zusammenhang mit Anonymität, also Cyberbullying, Mobbing, Flaming usw. Wir gehen ganzheitlicher an die Beobachtung heran, uns interessiert gerade auch die positive Seite, die zum Konzept der Enthemmung gehört – und die ersten Ergebnisse zeigen, dass es sie ganz klar gibt und dass beide Seiten sich relativ ausgeglichen zueinander verhalten. #esgibtauchgute #positivjodel

 sehr nah

▼ 9 ▲

Welche Inhalte stehen im Mittelpunkt der "Jodel"-Welt?

Innovative Inhalte kommen immer gut an, Inhalte, die Komik erzeugen, aber auch Dinge, die auf einer Gruppenerfahrung basieren. Das Gefühl, montags um acht Uhr morgens verschlafen in der Vorlesung zu sitzen, kennen viele Studierende. Wenn ich darüber etwas poste, ist das nicht innovativ, aber ich bekomme sehr wahrscheinlich viel Zustimmung, weil alle das kennen. Mein erfolgreichster "Jodel"-Post war: „Wenn einem die Studierenden am Mittwoch ein schönes Wochenende wünschen #justdozentthings“. Hier war es sicher wichtig, dass ich mich über den Hashtag als Dozent geoutet habe. Ich glaube, dass einige meiner Kolleginnen und Kollegen und auch viele Professorinnen und Professoren bei "Jodel"-aktiv sind, die das in diesem Moment gut fanden, weil sie sich wiedererkannt haben. #smile #justdozentthings

 sehr nah

▼ 3 ▲

Alles Themen, die man auch im realen Campus-Gespräch finden kann. Was sagt es über unsere Realkommunikation aus, wenn wir das nun auf "Jodel" verlagern?

Grundsätzlich betrachten wir in der Wissenschaft alle Kommunikation, die computerbasiert stattfindet, als Ergänzung zur Alltagskommunikation von Mensch zu Mensch. Wir stellen fest, dass ein großes Interesse daran besteht, Meinungen zu äußern, ohne Sanktionen – positiv oder negativ – fürchten zu müssen. Das geht in einem komplett anonymen Umfeld natürlich besonders gut. Trotzdem denke ich, dass unsere Alltagskommunikation weitgehend intakt ist und "Jodel" nicht unbedingt ein Symptom dafür ist, dass etwas nicht mehr stimmt. "Jodel" füllt aber definitiv eine Lücke, was den Umgang mit Tabuthemen oder einfach auch den Austausch mit Gleichgesinnten auf Augenhöhe angeht.

 sehr nah

▼ 11 ▲

Was können wir von "Jodel" denn über das Wesen eines funktionierenden Dialogs lernen?

Dadurch, dass soziale Hinweise reduziert werden, ich also beispielsweise mein Gegenüber nicht sehen und aus seinem Äußeren irgendwelche Annahmen über ihn ableiten kann, reagiere ich grundsätzlich offener, unvoreingenommener. Die Bedeutung der Augenhöhe, des Kommunizierens rein über die Botschaft, ist etwas, was wir bei "Jodel" in der Essenz beobachten können. Gerade in einem stark hierarchisch organisierten System wie einer Universität ist es für die Beteiligten angenehm, ihren Status auch mal abstreifen zu können.

 sehr nah

▼ 20 ▲



## „Fleiß, Einsicht und Mut zur Veränderung“

— *Dr. Alfred Oetker, Alumnus der Universität Passau, über die Zutaten erfolgreicher Internationalisierung – im Unternehmen und persönlich.*

Dr. Alfred Oetker (Jahrgang 1967) ist stellvertretender Vorsitzender des Beirats der Dr. August Oetker KG. Die Oetker-Gruppe gehört mit über 30 000 Mitarbeitern und einem Umsatz von rund 11 Milliarden Euro zu den großen europäischen Familienunternehmen. Eine breite Diversifikation in sechs Geschäftsfeldern mit mehr als 400 Firmen weltweit kennzeichnet das international agierende Unternehmen, das bereits seit über 100 Jahren besteht. Nach der Ausbildung zum Bankkaufmann studierte Alfred Oetker an den Universitäten Passau und Oxford. Promoviert wurde er 1999 an der Handelshochschule Leipzig (HHL). Bis 2001 arbeitete er als Brand Manager für Henkel in Düsseldorf. 2001 wechselte er zur Oetker-Gruppe. Er durchlief dort verschiedenste Funktionen, zunächst in Bielefeld, dann in Belgien und Luxemburg, von 2003 bis 2012 führte er als Managing Director Dr. Oetker in den Niederlanden. Dr. Alfred Oetker ist Mitglied des Beirats des Bankhauses Lampe KG und Mitglied des Summit Committee des Consumer Goods Forum. Er gehört dem Präsidium des Industrie- und Handelsclubs Ostwestfalen-Lippe sowie dem Vorstand der Deutsch-Niederländischen Handelskammer an.

**„Dr. Oetker“ ist als Marke in vielen Küchen und Gefriertruhen präsent. Gewöhnt man sich daran, seinen Namen auf Pizzakartons und Puddingpulver zu lesen? Ist ein so bekannter Familienname aus Ihrer Sicht eher Segen oder eher Fluch?**

**Alfred Oetker** Ich trage den Namen Oetker gerne. Natürlich ist damit auch eine gewisse Verantwortung verbunden. Insbesondere die, das von den Vorfahren Aufgebaute gut in die Zukunft zu führen.

**Wann war Ihnen bewusst, dass Sie einmal Teil der Unternehmensleitung werden? Hatten Sie davor andere berufliche Pläne?**

**A. Oetker** Es war eigentlich von vornherein klar, dass ich eine Rolle in unserem Familienunternehmen spielen würde. Daran hatte mein Vater nie einen Zweifel gelassen. Aber es wurde auch erwartet, dass ich mich ordentlich darauf vorbereite. Durch Studium, Promotion und dann einige Jahre im Familienunternehmen Henkel. Danach hatte ich bei Oetker verschiedene Funktionen inne: Zunächst war ich einige Jahre operativ in unserer Nahrungsmittelsparte tätig und zuletzt als Vorsitzender der Geschäftsführung in den Niederlanden. Seit 2011 gehöre ich dem Beirat unserer Holding an, dessen stellvertretenden Vorsitz ich Anfang dieses Jahres übernommen habe.

**Wie dürfen wir uns Ihren Arbeitsalltag vorstellen?**

**A. Oetker** Mein Arbeitstag besteht zuweilen aus einfacher Büroarbeit mit großen sowie vielen kleinen Entscheidungen, aber auch aus Geschäftsreisen mit Besichtigungen und ausgedehnten Besprechungen. Um Ihnen eine Idee bezüglich meiner Reiseintensität zu geben: In diesem Jahr\* bin ich bereits auf jedem Kontinent der Erde gewesen.

**Was fasziniert Sie an Ihrem Beruf? Was treibt Sie Tag für Tag an?**

**A. Oetker** Die Diversität der Dinge, mit denen ich mich beschäftige. Unser Familienunternehmen, meine eigenen Investments, meine Ehrenämter, mein soziales Engagement – all dies auf internationaler Ebene mit vielen verschiedenen Menschen. Die menschliche Komponente fasziniert und erfüllt mich am meisten.

**Die Unternehmensgruppe hat 1891 angefangen – mit Backpulver. Heute zählt die Oetker Gruppe mit rund 30 000 Mitarbeitern zu den größten europäischen Unternehmen. Gibt es ein Erfolgsrezept dafür, ein Unternehmen durch mehr als 100 Jahre zu bringen – oder zumindest ein paar Grundzutaten?**

**A. Oetker** Jede Generation muss ihre Chancen wahrnehmen und mit den bestehenden Hürden zurechtkommen. Dies erfordert in erster Linie Fleiß, tiefe Einsicht in die Verhältnisse und Mut dazu, Veränderungen zu initiieren und umzusetzen. Zusätzlich ist die Fähigkeit erforderlich, Teams von Menschen zu formen, die die unternehmerische Vision teilen und umsetzen.

**Sie sprachen beim Dies Academicus 2015 unserer Universität über die Internationalisierung von Familienunternehmen. Welche Chancen birgt die Internationalisierung aus Ihrer Sicht, welche Hürden müssen Sie meistern?**

**A. Oetker** Wissend, dass das Wirtschaftswachstum auf unserem europäischen Kontinent begrenzt ist, was nach meiner Einschätzung auch in den kommenden Jahren und vielleicht Jahrzehnten so bleiben wird, ist es essentiell, Länder mit mehr Wachstumspotential außerhalb Europas zu erschließen. Wesentliche Hürden bei der Internationalisierung sind Unterschiede in den Rechtssystemen, in der Kaufkraft, beim Klima und vor allem bei den Kulturen und Mentalitäten anderer Länder. Um Letzterem zu begegnen, ist interkulturelle Kompetenz notwendig, die die Unternehmerfamilie und das Management erwerben müssen, um die Internationalisierung des Unternehmens erfolgreich voranzutreiben.

**Sie haben in Passau Betriebswirtschaftslehre studiert. Mit welchen Erinnerungen blicken Sie heute auf Ihr Studium zurück?**

**A. Oetker** In Passau habe ich eine wirtschaftliche Grundausbildung erhalten, auf der aufbauend ich später promovieren konnte. Zusätzlich habe ich die fachspezifische Fremdsprachenausbildung in Englisch und Italienisch erhalten, von der ich heute profitiere. Nicht zuletzt habe ich während meiner Studienzeit in Passau auch Freundschaften geschlossen, die noch heute Bestand haben.

**Welche Erkenntnisse haben Sie aus ihrem Studium mitgenommen, die Ihnen heute in Ihrem Berufsleben hilfreich sind?**

**A. Oetker** Die Strukturierung eines Problems und der logische Aufbau einer Kette von Argumenten sind Grundlagen für eine saubere wissenschaftliche sowie eine systematische und umfassende praktische Arbeit. Beides habe ich bei meinen diversen Hausarbeiten und natürlich der Diplomarbeit des BWL-Studiums in Passau lernen können. Die schon zu meiner Zeit stattfindenden Austauschprogramme mit ausländischen Universitäten haben meinen Verstand für fremde Kulturen geschärft und mein Leben dadurch bereichert. Nach dem Studium in Passau bin ich den Weg meiner persönlichen Internationalisierung konsequent weitergegangen.

Gespräch: Carmen Missal

\* Das Gespräch wurde im Jahr 2015 geführt.

## „Zentrum Digitalisierung. Bayern“: Universität Passau erhält neuen Lehrstuhl

Die Universität Passau erhält eine von 20 neuen Professuren, die im Rahmen des „Zentrums Digitalisierung. Bayern (ZD.B)“ an bayerischen Universitäten und Hochschulen für angewandte Wissenschaften eingerichtet werden. Der Passauer Lehrstuhl wird sich mit europäischem und internationalem Informations- und Datenrecht befassen.

Grundlage für die thematische Auswahl und Zuordnung der 20 zusätzlichen Professuren auf die bayerischen Hochschulstandorte war ein wissenschaftsgeleitetes Begutachtungs- und Rankingverfahren einer unabhängigen Expertenkommission unter Vorsitz von Prof. Dr. Peter Liggesmeyer, Leiter des Fraunhofer-Instituts für Experimentelles Software Engineering IESE und Präsident der Gesellschaft für Informatik (GI e.V.) in München. Die Kommission beurteilte die Qualität der eingegangenen Anträge nach festgelegten Kriterien und gab eine klare Gesamtempfehlung an Wissenschaftsminister Dr. Ludwig Spaenle und Wirtschaftsministerin Ilse Aigner ab.



An der Universität Passau wird die Entscheidung freudig aufgenommen. „Möglich wurde dieser Erfolg durch unsere langjährige Arbeit im Bereich Digitalisierung und die Zusammenarbeit unserer Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler über Fakultätsgrenzen hinweg“, sagt Präsident Prof. Dr. Burkhard Freitag. „Die neue Professur knüpft an die etablierte Forschungsexzellenz im IT-Recht an der Universität Passau, insbesondere im Institut für IT-Sicherheit und Sicherheitsrecht sowie im Netzwerk Internet und Digitalisierung Ostbayern, an. Sie erweitert diese aber noch um eine internationale Perspektive und um eine gezi-

ert an Fragen der Datenverwertung und Wertschöpfung ausgerichtete Sichtweise.“

Auch Prof. Dr. Dirk Heckmann, der den Antrag von der fachlichen Seite unterstützt hat, zeigt sich hocherfreut: „Der zusätzliche Lehrstuhl stärkt unseren Forschungs- und Studienschwerpunkt im IT-Recht. Die insgesamt dann fünf auf Rechtsfragen der Digitalisierung spezialisierten Professuren eröffnen uns großartige Möglichkeiten zur Mitwirkung in internationalen und interdisziplinären Forschungsprojekten.“

Der neue Lehrstuhl soll an der Juristischen Fakultät der Universität Passau angesiedelt werden. Das wissenschaftliche Arbeitsgebiet des Lehrstuhls liegt in dem Themenbereich Validität, (Rechts-) Sicherheit und Zuverlässigkeit bei der Verwertung und Analyse massiver komplexer und heterogener Daten. Innerhalb dieses Themenbereiches widmet er sich dem Informations- und Datenrecht in einer größeren Bandbreite von der Aggregation über die Sicherung bis zur Verwertung von Daten in digitalen Kontexten. Dabei liegt der Fokus neben den nationalen Regelungen auch und besonders auf dem Europäischen und dem Internationalen Recht, was sich im Kontext zunehmend grenzüberschreitender Datenverarbeitung anbietet.

Das Netzwerk Internet und Digitalisierung Ostbayern (INDIGO) kann sich über insgesamt fünf Professuren freuen. Die ostbayerischen Universitäten Passau und Regensburg sowie die Hochschulen Amberg-Weiden, Deggendorf, Landshut und Regensburg bündeln im Netzwerk INDIGO ihre umfassenden Expertisen zum Themenfeld Digitalisierung mit dem Ziel, die Region Ostbayern als exzellenten Wissenschaftsstandort zu stärken. Neben Passau haben die Hochschulen Amberg-Weiden, Deggendorf, Landshut und Regensburg je eine Professur erhalten.

„Die inhaltlichen Abstimmungen bezüglich der Ausrichtung der Professuren erfolgten bereits frühzeitig während der regelmäßig stattfindenden Sitzungen der Präsidenten und Präsidentinnen der INDIGO-Partnerhochschulen“ fasst Präsident Freitag zusammen. Eine enge Zusammenarbeit der neu geschaffenen Professuren sei vorgesehen; zudem werden diese eine wichtige Brückenfunktion zwischen dem Netzwerk und dem ZD.B einnehmen.

## Universität vertieft Kooperation mit Japan

Die Universität Passau und die Musashi-Universität Tokyo wollen künftig ein gemeinsames Studienprogramm anbieten. Bei einem Besuch in Japan sprachen Prof. Dr. Ursula Reutner, Vizepräsidentin für Internationale Beziehungen, und Vertreter der japanischen Universität unter anderem über ein gemeinsames Studienangebot nach Vorbild des Passauer Kulturwirt-Studiengangs („Kuwi“).

Die Musashi Universität ist mit etwa 4 500 Studierenden eine der kleineren Privatuniversitäten des Landes. Besonders Interesse zeigen die japanischen Partner am interdisziplinär angelegten „Kuwi“-Studiengang. „Daher haben sich die beiden Universitäten verständigt, ein Doppelabschlussprogramm aufzulegen“, berichtet Reutner. „Der ‚Kuwi‘ gehört zu unseren Aushängschildern und kann als Doppelabschluss bereits in Aix-en-Provence, Buenos Aires, Istanbul und Stirling studiert werden. Ich freue mich, wenn wir ihn nun auch erfolgreich nach Japan exportieren.“

Prof. Dr. Jürgen Kamm, Vorsitzender der Prüfungskommission und Studiengangsverantwortlicher, ergänzt: „Ein ‚Export‘ des Kuwis nach Japan ist, nicht allein wegen der wirtschaftlichen Bedeutung des Landes, sondern auch aufgrund der japanischen Kultur, eine Bereicherung für die Universität Passau.“ Auch für Passauer Studierende anderer Fächer hat die Musashi-Universität einiges zu bieten. Ohne Vorkenntnisse im Japanischen können sie dort z. B. ein einjähriges East-Asian-Studies-Programm absolvieren. Vormittags erhalten sie Unterricht in der japanischen Sprache, am Nachmittag belegen sie Fachseminare über asiatische Kultur, Wirtschaft und Recht.



Vizepräsidentin Prof. Dr. Ursula Reutner wurde durch Präsident Prof. Dr. Tetsuya Yamazaki und Vertreterinnen und Vertreter der verschiedenen Fakultäten der Musashi Universität herzlich empfangen. Quelle: Musashi Universität

## Universitätsrat unter neuem Vorsitz

Bei seiner konstituierenden Sitzung am 28. Oktober hat der Universitätsrat der Universität Passau Prof. Dr. Bernd Grottel von der KPMG Bayerische Treuhandgesellschaft AG, München, zum neuen Vorsitzenden gewählt. Er folgt auf Dr. Dierk Ernst, der im Juli nach Ende der maximalen Amtszeit von acht Jahren als Vorsitzender aus dem Universitätsrat verabschiedet worden war. Neben Professor Grottel zählt der Universitätsrat ab dem Wintersemester 2015/16 vier weitere neue externe Mitglieder, die im Rahmen der Sitzung ebenfalls begrüßt wurden.

Dem Universitätsrat müssen laut dem Bayerischen Hochschulgesetz zehn Persönlichkeiten aus Wissenschaft und Kultur und insbesondere aus Wirtschaft und beruflicher Praxis angehören. Severine Fiegler, Senior Manager der Infineon Technologies AG München, Dr. Karl Huber, Präsident des Bayerischen Verfassungsgerichtshofes und den Oberlandesgerichtes München a. D., Walter Keilbart, Hauptgeschäftsführer der Industrie- und Handelskammer für Niederbayern, sowie Prof. Dr. Peter Steinbach, Emeritus der Universität Mannheim und vormals Professor für Historische und theoretische Grundlagen der Politik (1982–1992) in Passau, bilden zukünftig zusammen mit Jan Aits, Geschäftsführer der Innowerk IT GmbH in Passau, Dr. Roland Feucht, OStD i. K. am Maristengymnasium Fürstzell, Wilhelm Rehm, Vorstandsmitglied der ZF Friedrichshafen AG, Simone Tucci-Diekmann, Geschäftsführerin der Verlagsgruppe Passau, und Prof. Dr. Anja Tuschke von der Ludwig-Maximilians-Universität München diesen Kreis der externen Mitglieder. Die Amtszeit der externen Mitglieder beträgt vier Jahre, eine weitere Amtszeit von bis zu vier Jahren ist möglich.

Externe Mitglieder werden von Universitätsleitung und Ministerium gemeinsam vorgeschlagen, vom Senat bestätigt und vom Bayerischen Wissenschaftsminister bestellt. Neben ihnen gehören die zehn gewählten Mitglieder des Senats der Universität dem Gremium an. Den Vorsitz stellt stets ein externes Mitglied, die Stellvertretung hat stets der oder die Vorsitzende des Senats. Senatsvorsitzender ist derzeit Prof. Dr. Rüdiger Harnisch.



Präsident Prof. Dr. Burkhard Freitag mit den externen Mitgliedern des Universitätsrats (von links) Prof. Dr. Peter Steinbach, Simone Tucci-Diekmann, Wilhelm Rehm, Severine Fiegler, Jan Aits, dem neuen Vorsitzenden Prof. Dr. Bernd Grottel, Dr. Karl Huber, Walter Keilbart und OStD Dr. Roland Feucht. Foto: Universität Passau

## Masterstudienprogramm ALMA ermöglicht Alternativen zum Lehrerberuf

Das Bayerische Staatsministerium für Bildung und Kultus, Wissenschaft und Kunst hat das Projekt „Alternativen zum Lehrerberuf: Masterstudienprogramm für Lehramtsstudierende an der Universität Passau (ALMA)“ unter Leitung von Prof. Dr. Jutta Mägdefrau und dem Zentrum für Lehrerbildung der Universität Passau bewilligt. ALMA zielt auf eine Weiterqualifizierung von Lehramtsabsolventinnen und -absolventen, um ihnen berufliche Alternativen zum Schuldienst zu ermöglichen. Der bestehende Masterstudiengang „Bildungs- und Erziehungsprozesse“ soll in den nächsten zwei Jahren so umgebaut werden, dass die Studierenden durch die Belegung von thematisch zusammenpassenden Veranstaltungen Kompetenzen für unterschiedliche, nicht-schulische Arbeitsfelder erwerben können. Dieses Angebot soll zukünftig allen Studierenden zur Verfügung stehen, richtet sich jedoch besonders an Studierende der Fächer Deutsch, Englisch und Geschichte. Zunächst soll nun ein Zertifikatsprogramm eingerichtet werden, das bereits immatrikulierten Studierenden Weiterqualifizierungsmöglichkeiten bietet, die ihnen dabei helfen, sich möglichst bald alternative Arbeitsmärkte zu erschließen. Im zweiten Schritt sollen diese Zertifikate dann zu Studienschwerpunkten im geänderten Masterstudiengang werden. Als dritte Maßnahme im Rahmen des Projekts wird die Universität die Möglichkeit zum Erwerb eines Bachelorabschlusses zusätzlich zur Staatsprüfung für alle Lehrämter einführen.

## CHE-Ranking Informatik: Passauer Master an der Spitze

Der Masterstudiengang Informatik der Universität Passau gehört zu den herausragenden Angeboten in Deutschland – zu diesem Urteil kommt das aktuelle Hochschulranking des Centrums für Hochschulentwicklung (CHE) für das Fach Informatik. Für das Masterranking Informatik wurden die Studierenden im Zeitraum Oktober 2014 bis April 2015 befragt. Sie nahmen dabei zu 13 Aspekten ihres Studiums Stellung und bewerteten diese – darunter die Studiensituation insgesamt, das Lehrangebot, die Betreuung durch Lehrende, die IT-Infrastruktur und der Berufsbezug ihres Studiums. „Wir freuen uns sehr über diese Anerkennung“, sagt Dekan Prof. Christian Lengauer. „Sie zeigt, dass die Universität Passau nicht nur in der Ausstattung mit Großuniversitäten mithalten, sondern darüber hinaus mit ihren kurzen Wegen und der Nahbarkeit des Lehrkörpers punkten kann.“ Die Universität Passau erreichte in allen 13 Kategorien Bewertungen deutlich über dem Mittelwert und gehört mit der Note 1,2 für die Studiensituation insgesamt zur Spitzengruppe 1 des Rankings. Besonders zufrieden zeigten sich die Studierenden unter anderem mit der Studierbarkeit ihres Studiengangs, mit der IT-Ausstattung und den Räumen (jeweils Note 1,3) sowie mit dem Lehrangebot und den Bibliotheken (jeweils Note 1,4). Auch die Betreuung durch die Dozierenden schnitt sehr gut ab (Note 1,5). Aus der Erhebung wird weiter ersichtlich, dass die Fakultät in Bayern in der Zahl der Publikationen pro Wissenschaftler an erster und in der Einwerbung von Fördermitteln für Forschungsprojekte pro Wissenschaftler hinter der Technischen Universität München an zweiter Stelle steht.



## Delegation aus Havanna zu Gast an der Universität

Im Rahmen eines Delegationsbesuchs aus Kuba haben sich Vertreterinnen und Vertreter der Universitäten La Habana und Passau über Möglichkeiten zur Intensivierung der wissenschaftlichen Zusammenarbeit ausgetauscht. Die kubanische Delegation, angeführt von Dr. Lázaro Peña, überreichte ein Rahmenabkommen an Präsident Prof. Dr. Freitag.

„Die Universidad de la Habana gehört zu den ältesten und prestigeträchtigsten Hochschulen Lateinamerikas. In ihr haben wir eine Partnerin gewonnen, mit der wir einen guten Austausch in Forschung und Lehre, eine Stärkung unseres Lateinamerika-Schwerpunkts und eine Steigerung der Studierendenmobilität bewirken können“, freut sich Präsident Prof. Dr. Burkhard Freitag. Geplant sei nun zunächst ein Austausch auf Doktoranden- und Postdoktoranden-Ebene sowie ein Austausch von Dozierenden. „Wichtig wären aus meiner Sicht auch Stipendienprogramme für kubanische Doktorandinnen und Doktoranden“, so Burkhard Freitag. Zudem könne sich die Universität Passau die Zusammenarbeit in Form eines Doppelmasterstudiengangs vorstellen.



Präsident Prof. Dr. Burkhard Freitag und Dr. Lázaro Peña (sitzend), Barbara Zacharias (Abteilung Internationales und Studierendenservice, hinten von links), Prof. Dr. Klaus G. Binder (Hanns-Seidel-Stiftung), Vizepräsidentin Prof. Dr. Ursula Reutner, Dr. Maday Alonso del Rivero Antigua (Universidad de La Habana) und Dolmetscherin Diana Fabiola Espejo de Taeschner.

### WELTOFFENE HOCHSCHULEN GEGEN FREMDEN- FEINDLICHKEIT

Die Universität Passau beteiligt sich an der bundesweiten Aktion „Weltoffene Hochschulen – gegen Fremdenfeindlichkeit“ der Hochschulrektorenkonferenz (HRK). Sie reagiert damit gemeinsam mit zahlreichen weiteren Hochschulen in ganz Deutschland auf die Vorkommnisse rassistisch motivierter verbaler und physischer Gewalt in den letzten Wochen und Monaten. „Weltoffenheit und Förderung von Vielfalt, eine offene Kommunikationskultur sowie konsequentes Eintreten gegen jede Art der Diskriminierung, egal ob aufgrund von

Geschlecht, Alter, Herkunft, ethnischer Zugehörigkeit, Religion, sexueller Orientierung oder Behinderung, gehören zu unserem Selbstverständnis“, betont Präsident Burkhard Freitag, der gemeinsam mit der Vizepräsidentin und den Vizepräsidenten auf den Internetseiten der Universität Stellung bezogen hat.



[www.uni-passau.de/universitaet/universitaet-im-ueberblick/profil/weltoffene-hochschulen](http://www.uni-passau.de/universitaet/universitaet-im-ueberblick/profil/weltoffene-hochschulen)

## Heilig=Geist=Stiftschenke

Passaus historische  
Weinstube

Stiftskeller

Stiftsherrenstüberl

Wachauer Weingarterl



Spezialitäten aus der  
regionalen Küche

Stiftseigene Weine

Fische aus unserem  
stiftseigenen  
Apostelfischwasser

Öffnungszeiten: 10 bis 1 Uhr · **durchgehend warme Küche** · Mittwoch Ruhetag

F. Mayer · Heiliggeistgasse 4 · 94032 Passau · Tel. 0851-2607 · Fax: 35387 · [www.stiftskeller-passau.de](http://www.stiftskeller-passau.de)



Genießen Sie wetterunabhängig eine der schönsten Bäderanlagen Deutschlands! Viele attraktive Angebote wie das Solebecken, eine großzügige Saunalandschaft oder unser abwechslungsreicher Wohlfühlbereich warten auf Sie.

# Das Passauer Ganzjahresbad "peb"

schwimmen • spielen • rutschen  
saunen • wohlfühlen